Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 27. November 1927 | Nummer 48

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.—

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

„Ihr seid das Salz der Erde."

Matth. 5, 13.

Die religionsgeschichtliche Forschung der letzten Jahrzehnte hat der Auslegung der Bibel auf der einen Seite geschadet, indem man das Wort Gottes zum Menschenwort der Juden neben dem Menschenwort der umliegenden Nationen erniedrigte; anderseits hat der Vergleich der biblischen Aussage mit dem Religionsgehalt anderer Völker neues Licht auf das Wort Gottes geworfen. Besonders wertvoll aber sind vergleichende Forschungen gewesen, die aus den Worten der Rabbiner vor und nach Christus Stoff für die Auslegung der Christusreden gewonnen haben. Wie hungert doch die bibelforschende Gemeinde nach neuem Licht über die Schrift! So wichtig die praktische Anwendung des biblischen Inhalts für den Christenmenschen ist, so wertvoll ist doch auch die immer tiefer wurzelnde Erkenntnis und Belehrung. Lehre und Leben befruchten sich gegenseitig. Je klarer das Leben, desto lichtvoller die Lehre. Je tiefer die Lehre, desto stärkere Antriebe gewinnt daraus das verborgene Leben des geistlichen Menschen. Alle von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Lehre (2. Tim. 3, 16.)

Baptistenkapelle der Gemeinde Rypin-Tomaszewo, in der am 25 September d. J. das 25-jährige Gemeindejubiläum gefeiert wurde. (Siehe Bericht auf Seite 575.)

Was hat man nun, um nur eins herauszugreifen, unter dem Bilde „Salz" in der Umwelt Jesu verstanden? Der Römer pflegte zu sagen: „Nil sole et sale utilius" (nichts ist nützlicher als Sonne und Salz). Salz galt als unentbehrliches Lebensbedürfnis. Der Grieche sprach deshalb vom „göttlichen" Salz. Der Jude sagte mit Sirach 39, 31 „Der Mensch bedarf zu seinem Leben Wasser, Feuer, Eisen, Salz, Mehl, Honig, Milch, Wein, Oel und

Kleider." Jesus bestätigt diesen Befund: „Gut ist das Salz" (Mar. 9. 50). Was meint also der Meister mit der Aussage: „Ihr seid das Salz der Erde"? Ihr seid das unentbehrliche, treffliche Element der Erde. Wie die Menschheit ohne Salz nicht leben kann, so auch nicht ohne dies Salz.

Die Römer hatten ferner das Sprichwort: „Purior salillo" (reiner als Salz). Salz war das Bild der Reinheit. Bei den Griechen wurde es mit der Gerechtigkeit zusammen gesehen. Die Juden brauchten es als Reinigungsmittel. Das neugeborene Kind wurde mit Salz abgerieben, ebenso das Opferfleisch, um jeder Unreinheit zu wehren und alle Unsauberkeit zu zerstören (Mar. 9, 49). Ein Jude schrieb: „Das Fleisch wird nicht eher von seinem Blute ganz frei, als bis man es möglichst gut eingesalzen und dann möglichst gut abgespült hat." Was bedeutet nun: „Ihr seid das Salz der Erde"? Ihr seid Gottes Reinigungsmittel und Werkzeug. Unrein ist die Welt. Nur durch dies Salz wird sie gereinigt. Ihr seid die Wehrkraft, die der Unsauberkeit der Sünde wehrt. Salz greift an, ätzt und zerfrißt. Das seid ihr! Vorausgesetzt ist, daß jeder mit Feuer gesalzen wird. Feuer und Salz sind zerstörende Kräfte. Mit Salz müssen wir verbrannt werden. Was irgend uns ärgert, und sei es uns so lieb wie Auge, Hand und Fuß, koste es, was es wolle — es muß verbrannt werden durch die Aetzkraft des Salzes. Mit dem Heiligen Geist, dem Geistesfeuer, muß gesalzen werden, wer Salz sein will. Je schärfer wir gegen uns sind, desto mehr Geistesschärfe wird uns gegeben. Je mehr wir uns reinigen, können wir andere salzen. Nur der darf andere richten, der selbst gerichtet ist. Der Bußgeist ist das Feuer und Salz, die im unversöhnlichen Kampf mit den Unsauberkeiten stehen. Dazu gehören auch die Zänkereien der Kinder Gottes, die keinen Frieden halten können. Wer Salz bei sich hat, hat Frieden mit den Brüdern. Schlatter sagt: „Wer dem Kampf mit sich selbst ausweicht, muß den Zank mit andern haben" (Mar. 9, 50).

Es war in Jericho. Die Bürger der Stadt sprachen zu Elisa: „Siehe, es ist gut wohnen in dieser Stadt; aber es ist böses Wasser." Er antwortete: „Bringet mir her eine neue Schale und tut Salz darein." Nun geht der Prophet mit der Salzschale zur unreinen Wasserquelle und wirft Salz hinein. Da wurde das Wasser rein, hell, klar. Das unreine Wasser wirkte Tod und Unfruchtbarkeit auf dem Acker und im Garten (2. Kön. 2, 22). So war Elisa „Salz der Erde" geworden, ein Gottesmann, dessen Wort Salzkraft besaß. Es ist ein feines Bild für uns. Wir stehen einer dem Tode verfallenen Welt gegenüber. Fäulnis, Unfruchtbarkeit, Verwesung ringsum. Die Menschheit ist Geruch des Todes zum Tode. Der Grund ist die Unreinheit der Herzen. Dieses unreine und darum dem Tode verfallene Meer der Völker bedarf der Schalen des Salzes, d. h. der Seelen, die Werkzeuge der Reinigung sind. Kinder Gottes werfen wie Elisa ihr Salz in die unsauberen Quellen. Sie suchen die Quellen, nicht nur die Ströme auf. Beim Quell der Sünde, bei Ichleben und Unglauben, Götzendienst und Menschenvergötterung beginnen sie mit ihrer Salzarbeit. So allein werden die Herzen rein und gesund. Jericho gewinnt fruchtbares Land. Salz der Erde sein bedeutet: die unsauberen Quellen reinigen.

Wie heute, so wurde das Salz auch damals geschätzt, weil es die Speise würzt. Hiob ruft aus: „Kann man auch essen, was ungesalzen ist?" (Hiob 6, 6.) Salz würzt und konserviert. So mahnt Paulus: „Eure Rede sei allezeit lieblich, mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollt." Ungesalzene Speise schmeckt nicht. Ungesalzene Rede wirkt unangenehm. Zur Weisheit im Umgang mit Außenstehenden gehört die taktvolle Form der Rede. Mit solchem Salz gewürzte Seelenspeise schmeckt wohl. Freilich, wie es Speisen gibt, die ohne solche Würze sein müssen, so gibt es Fälle, die ohne die zarte, rücksichtsvolle Art zu behandeln sind. Jesus hat auch die Geißel genommen.

Salz bezeichnet im Neuem Testament auch die Dauer. Die Priester erhielten nach 4. Mose 18, 19 alle Hebofer zum Eigentum. „Das soll ein unverweslicher (hebr. Grundtext: Salz—) Bund sein ewig vor dem Herrn." Die Araber sagen: „Zwischen uns ist Salz," wenn sie einen Bund schließen. Mit David hat Gott einen Salzbund geschlossen (2. Chr. 13, 5). Gott ist treu und hält, was Er verspricht. Das ist Sein Salzbund, eine ewig gültige Abmachung. So ist Salz das Bild der Treue bis in Ewigkeit. Man kann von dem Salzbund reden, den Gott auf Golgatha

mit der Welt geschlossen. Treue Liebe bis in Ewigkeit gegen den Sünder, der sich bekehrt, ist das Wesen des neuen Bundes auf Grund des Blutes Christi. In diesen Bund eintreten und die Treue halten, Treue bis in Ewigkeit, das ist es allein, was uns noch zu tun übrig bleibt. Neben dem Ausdruck „Salzbund" begegnet uns auch das Wort „Bundessalz": „Dein Speisopfer soll nimmermehr ohne Salz des Bundes deines Gottes sein." Beim Opfer gedachte der Fromme der Bundestreue seines Gottes (3. Mose 2, 13). Die Gemeinde Christi ist ein heiliger Salzbund, eine dauernd verbundene Schar, eine heilige Allianz der Treue. Die geeinte Gemeinde ist die wirksamste Propaganda für das Evangelium. Der Mangel an Einheitsgesinnung ist das stärkste Hindernis für die Weltmission. Nur der Salzbund ist das Salz der Erde.

„Ihr seid das Salz der Erde." Ist dies Aussage oder Aufgabe? Wäre es lediglich Aussage, so hätte Jesus gesagt: „Ihr seid das Salz." Aber Jesus hat den Ton auf das erste Wort „Ihr" gelegt und in seiner Muttersprache das Hilfszeitwort gar nicht gebraucht. Er hat nur gesagt: „Ihr — Salz der Erde." Es ist die Aussage einer Aufgabe. Salz ist nicht Selbstzweck. Salz ist Dienst. Das Salz im Salzfaß allein ist nichts, aber das Salz im Kochtopf ist nütze. Das Salz ist nicht dazu da, um im Faß zu ruhen, sondern für andere da zu sein. Salz ist Dienst an anderen. Salz ist Beruf, Amt, Sendung. Salz der Welt, das heißt: Kampf mit der Welt. Ihr seid das Salz der Erde, d. h. Kämpfer seid ihr. Unmittelbar zuvor hat Jesus in der achten Seligpreisung von den Leiden um des Reiches Gottes willen gesprochen. Bekennen, nicht verleugnen, das bedeutet Salz der Erde sein. Salz ist Kraft, Energie, Wille, unaufhaltsam vor- und durchdringender Wille. Salz ist die Aufgabe, mit der ganzen ätzenden Schärfe des Wortes und Wandels in der Welt zu wirken, aber auch mit der ganzen lieblichen Würze der Frohbotschaft. Salz ist zerstörende, verzehrende, aber auch bekehrende und verklärende Kraft. Salz heilt durch Aetzung. Jünger Jesu rauben der Welt das Gemeine und geben ihr das Reine. Sie sind die Heilkraft der Welt, Kraftzentren der Erde, wirkende Gotteskräfte. Sie sind die Missionare des Königs. Salz heißt Lehrkraft, Nährkraft, Wehrkraft.

Welch eine Aussage einer weltumfassenden Aufgabe, daß wir Salz der Erde sein sollen, nicht ein Salz neben anderen, sondern das Salz. Jesus sagt: Ihr paar Jünger habt die Wahrheit allein, keiner sonst. Das Salz, das ihr in euren Schalen tragt, ist die Wahrheit. Eine andere gibt es nicht. Es gibt nur ein Salz der Erde. Das seid ihr und euer Evangelium. Das Kreuz allein ist das Salz der Erde. Auf der Warte.

Der Wert der christlichen Erfahrung.

Der Wert der christlichen Erfahrung kann nicht überschätzt werden. Was Petrus auf der Höhe des Verklärungsberges geschaut und gehört, nahm er als kostbares Gut mit ins Leben hinein, und ihm zur Seite stehen alle, die sich ihres Gottes und Seiles Heils gewiß geworden sind.

Wie haltlos und leer sind doch die Anschauungen und Meinungen der Menschen über das Christentum, die dasselbe nur von außen her kennen, ohne je einen Schritt in das Innere desselben getan zu haben! Wenn wir erwägen, was uns das Erfahrungschristentum gebracht hat, so steht wohl vor allem die Tatsache vor unserem Gemüt, daß der Herr uns durch dasselbe für immer an Sich gebunden hat. Wir können nicht mehr irre gehen, wie die Welt irrt. Die Erfahrungen der Vergangenheit würden verklagend gegen uns auftreten.

In Trübsalsnächten ist uns die religiöse Erfahrung vergangener Tage eine hell brennende Fackel. „Wir gedenken der vorigen Tage" und trösten uns, daß der allmächtige Helfer uns auch jetzt seine Hand reichen und uns nicht verlassen wird.

Der höchste Wert derartiger Erfahrungen liegt wohl jedoch darin, daß wir durch dieselben befähigt werden, Zeugen der Wahrheit vor der Welt und der Gemeinde zu sein. Keine Segnung vom Herrn ist nur für uns selbst bestimmt. Der empfangene Segen soll durch uns auf andere übergehen. Die ganze Schöpfung ist auf diesen Plan eingestellt Die Sonne leuchtet nicht für sich, die Bäume tragen ihre Früchte für andere. Alles, was uns der Herr verleiht, ist auch für andere berechnet.

Wir denken an Petrus. Nur in indirekter Weise redet er von sich. Seine Absicht ist, jenen gläubigen Fremdlingen in der Zerstreuung, an die er schrieb, die Herrlichkeit des Heilandes und das Zeugnis des himmlischen Vaters vom Verklärungsberge vor das Gemüt zu führen. Alle Selbstverherrlichung in dieser heiligen Sache lag ihm ferne. Er suchte die Verherrlichung des Herrn und die Befestigung der Gläubigen.

Was waren doch, besonders in früheren Jahren, die Bekenntnisstunden und die altmodischen Liebesmähler für wichtige Faktoren im Gemeindeleben! Wie hob es die Gemüter, wenn Gotteskinder bei solchen Gelegenheiten uns einen Blick in ihre heiligsten Erfahrungen werfen ließen! Wie wuchs doch dadurch unsere Achtung vor und unsere Liebe zu ihnen! Welch einen überzeugenden und gewinnenden Einfluß hatten diese Zeugnisse auf die anwesenden Unbekehrten! Ist es wohl ein Mangel an christlicher Erfahrung, daß an manchen Orten ein verhängnisvolles Schweigen eingetreten ist? Wo solches der Fall ist, möchte man geneigt sein, die Frage an sie zu stellen:

„Habt ihr denn noch nie erfahren,
Wie Er ist so treu und gut?
Wie Er seit viel tausend Jahren
Allen Menschen Gutes tut?"

F. Friedrich.

Das Leben.

Das Leben ist doch manchmal so seltsam traurig. Wohl habe ich manches Schöne und Gute in der Welt gesehen, doch sah ich wenig Glück. Auch habe ich viele Menschen ohne eigene Schuld aus dem Paradiese des Lebens ausgestoßen gesehen, — ihr Schicksal war ein trauriges. Wer nun in allen solchen Lebenslagen einen festen Halt an Gott hat, trägt die Prüfungen leichter. Wer sein Leben aber in Furcht verbringen muß, hat's schon viel schwerer. Furcht im Leben ist eine Geisteskrankheit, die innere Geschiedenheit des Menschen von Gott anzeigt. Je kleiner nun die Ursache der Furcht, um so größer die Entfernung von Gott. Wer nun aber Gott nicht hat, der hat bestimmt einen Götzen.

Von edlem Menschentum kann man in dieser Zeit wenig wahrnehmen, dagegen stehen Egoismus und gegenseitige Selbstbeweihräucherung in voller Blüte. Mit dem, daß man in diesem Leben nur friedlich und sanft ist, ist den Unterdrückten, Elenden und Hilflosen nicht geholfen. Auch ist damit noch kein Unrecht aus der Welt geschafft, sondern man wird dafür noch von seinen Mitmenschen zertreten. Wenn es in der Bergpredigt heißt: Selig sind die Sanftmütigen, so will uns das sagen, daß wir sanft aber doch mutvoll sein sollen. Der Gemeinheit und Niedertracht mancher sich Brüder nennenden soll man klar, mutig und energisch entgegen treten und sich nicht unter dem Deckmantel Sanftmutfeige verkriechen.

In unserer gegenwärtigen Lebenszeit nimmt die Sucht, reich zu werden, eine Betätigungsform an, die sich zu einer schweren Gefahr für unser geistliches, geistiges und wirtschaftliches Leben und Wohl auswachsen muß. Die Anwendung der Mittel, um Geld zu machen, bei deren Wahl irgend welche Bedenken nicht aufkommen, schaffen unter der Menschheit eine unreine Atmosphäre, die alles zu vergiften droht. Es ist kein Tanz mehr um das goldene Kalb, sondern es ist schon ein Rasen um dasselbe.

Religion sollte uns so gelehrt und gepredigt werden, daß sie uns Freude brächte, daß sie die Menschen zum Hause Gottes hinzöge, — nicht aber das Leben zur Unerträglichkeit steigerte. Wahre Religion darf nicht herrschen und herrscht auch nie, — herrschen aber sollen Sittlichkeit, Verstand, Vernunft und Urteilsfähigkeit. Man hat weder Religion noch sonst etwas, wenn man nur davon redet, denn Worte sind nur Worte, sie vergehen wie Rauch im Winde. Will dir jemand mit vielen Worten und leichtem Rat dienen, da sei auf deiner Hut.

Großes liegt in der Treue und jede gute Tat hat in diesem Leben die Treue zur Basis. Viel ist es auch im Leben um die Bescheidenheit, — wer aber meint, daß Bescheidenheit im Nachgeben liege, der ist auf dem Holzwege. Die wahre Bescheidenheit liegt vielmehr gerade in der Art, nicht zu behaupten und ist mit nichts so sehr gepaart, als mit Selbstachtung.

Wer nun das Leben liebt, darf seine ihm gegebene Zeit nicht verschwenden, denn das Leben besteht aus Zeit. Als Mensch, dem Leben gegeben wurde, darfst du dich auch nie nach Steinen bücken, um den lieben Nächsten damit zu bewerfen. An der Lebensstraße sieht man mitunter gute natürliche Menschen,

dagegen kann man manchmal im Gotteshause nichtswürdige Menschen sehen.

Willst du im Leben hochkommen, dann halte dich in Zucht, Ordnung und Fleiß und hüte dich vor der jetzigen Lebenskrankheit, der innern Unruhe, Hast uud allem Gleichmachungsdusel. Man experimentiert heutzutage zu viel mit dem Leben und die Resultate sind ein stetes Fiasko. Man versucht, alles gleich zu machen und sieht die große Gefahr, die darin liegt, nicht. Immer noch mehr wollen ist das Kainszeichen unserer Zeit. Witwen und Waisen trösten und den Armen ein Helfer sein, wäre Aufgabe gesund denkender Christen.

Aus Men. Rundsch.

Verstopfte Kanäle.

Man erzählt von einer kleinen Stadt in Colorado, die anmutig an hoher Bergeswand geschmiegt, in enger Talsschlucht erbaut ist. In den ersten Jahren ihres Bestehens lag sie wie im Zauberschlaf ohne Verkehr nach außen, ohne merkliche Entwicklung, bis einige unternehmende Bürger die Stadt mittelst Kanalröhren mit einem auf der Hochebene gelegenen See voll süßen, klaren Wassers verbanden. Nun waren die Bewohner nicht mehr von den seltenen Regengüssen abhängig und für das ganze Jahr vor Wassermangel gesichert. Die Folge davon war ein rasches Aufblühen des Städtchens und eine große Zunahme der Bevölkerung.

Aber eines Morgens drehten die Hausfrauen umsonst die Wasserkräne in ihren Küchen; kein Tropfen wollte fließen. Was tun? Man besprach sich hin und her, die Männer stiegen zum See hinauf, der war voll, ja voller denn je. Man untersuchte, so gut es ging, die Röhren, nirgends war die kleinste Spalte zu entdecken. Man versuchte alles Mögliche, aber ohne den geringsten Erfolg. So wurden die Tage zu Wochen, die Wochen zu Monaten. Allmählich zog hier eine Familie und dort eine davon, der Ort drohte, wenn das so fortginge, sich wieder zu entvölkern. Das Gras fing an in den Straßen zu wachsen, und das Städtchen nahm wieder sein verschlafenes Aussehen an.

Da erhielt eines Morgens ein Mitglied der städtischen Behörde ein Brieflein. Es war überaus schlecht geschrieben nach Stil und Ortographie, aber der Empfänger kümmerte sich nicht darum, da ihn der Inhalt so gewaltig interessierte. Da stand nämlich folgendes: „Acht Zoll unterhalb des Ablaufs aus dem See befindet sich ein Pfropfen in der Wasserröhre. Entfernen Sie denselben, und der Wassermangel hat ein Ende."

Sofort begaben sich wieder einige Männer auf die Höhe, untersuchten nochmals die Röhre und fanden auch richtig den Pfropfen, den irgend ein böswilliger Bube hineingetrieben hatte. Es war merkwürdig, wie solch ein kleiner Gegenstand dem Wasser eines ganzen Sees den Weg hatte versperren können. Nun floß dasselbe wieder, und das Städtchen gelangte bald zu seinem früheren Wohlstande.

Warum fehlt es in unserem Leben so oft an geistiger Macht? Das Reservoir dort oben ist ja voll von süßem, klarem Wasser des Lebens. Und hier unten bleibt das Erdreich dürre, lechzend nach jedem Tau aus den Strömen, die uns von oben zufließen könnten. Die Verbindungskanäle zwischen jenem Reservoir und der dürren Ebene unten sind vorhanden. Warum bleibt dann die Erquickung aus? Ach, leider, wir wissen es schon, es steckt ein Pfropfen in der Röhre. Ein Hindernis, das in uns selbst liegt, hält den Zufluß auf. Wie sollen wir zu jener Macht gelangen, jener Lebensfülle, die uns selbst bereichert und zum Segen wird für alle, die mit uns in Berührung treten? Die Antwort ist zwar leicht, viel leichter als die Ausführung. Der Pfropfen muß entfernt, das Hindernis beseitigt werden um jeden Preis. Dann können die Segensströme fließen in einem Maße, wie wir es nie geahnt, für uns, wie für alle, mit denen wir in Berührung kommen.

Haus Gudelius.

Von Bertha Schmidt-Eller.

(Nachdruck verboten.
Verl. Fr. Bahn, Schwerin in Mekl.)

Fortsetzung.

Gudelius ging ins Zimmer zurück. Zum ersten Male kam ihm zum Bewußtsein, daß „die Jungen" keine Kinder mehr waren, sondern werdende Männer, die auch ein eignes Urteil hatten.

Er sank in den Sessel und stöhnte auf: „Das — das muß sich ein Mann — ein Mann wie ich von seinem halbwüchsigen Sohne sagen lassen — und alles — alles um Fritz, den Scheinheiligen, den Betrüger!"

Er merkte erst, daß er allein war, als keine Antwort kam. Frau Hella war hinausgegangen.

Alfred irrte plan- und ziellos durch die Straßen. Er mußte fort, auf jeden Fall, um jeden Preis. Aber wohin? Als Künstler galt er nichts. Bei Pettrich & Reusch hätte er sicher Anstellung bekommen, oder sonstwo. Aber welche Firma übernahm die Unkosten des „Alfri"-Betriebes? Auf eigene Faust anfangen? Nein, dazu war er nicht Kaufmann genug! In Stellung gehen? Da würde man ihn schnell fortschicken! Zwei Jahre hatte er jetzt daheim gearbeitet, aber sehr mangelhaft; Man hatte auf „Alfri" vieles gutgeschrieben und zudem war Fritz stets seine rechte Hand. Aber jetzt? Ohne Fritz, ohne Kenntnisse, ohne Liebe zum Geschäft, ohne Fähigkeiten?

Da besann sich Alfred, daß es das Beste sei, daheim zu bleiben und Alfri-Muster zu proben.

Am Morgen ging er zum Vater hinein. „Verzeih mir meinen Zorn Vater."

„Was willst du weiter von mir?" fragte dieser, ohne aufzusehen.

„Sonst nichts, als das du mir verzeihst!"

„Nun ja — unter Bedingungen."

„Sag sie mir, Vater!"

„Ich verzeihe dir, wenn du mir das eidliche Versprechen gibst, daß du keinen Brief von Fritz annimmst, unter welcher Adresse er auch an dich gerichtet ist; daß du ihm nie schreiben wirst oder durch irgendwen schreiben läßt; daß du nie wieder eine religiöse oder christliche Versammlung besuchst, es sei denn daß ich dich auffordere. Kannst du das versprechen? Sonst bist du in einer Stunde auf der Straße, ohne einen Pfennig Geld, ohne eine Hilfe — enterbt — mein Sohn nicht mehr!"

Schweigen — langes Schweigen, bang und dumpf.

Dann sagte Alfred langsam, mit gesenktem Kopf: „Ich verspreche es dir."

„Einem Eide gleich?"

„Ja — Vater — einem Eide gleich."

XX.

Wenn der Regen eintönig an die Scheiben klopfte, wenn der Himmel und die Erde grau in grau durch dichten Nebel standen, dann packte Fritz das Heimweh mit Allgewalt, dann war es ihm, wenn er nach Geschäftsschluß in seinem wohnlichen Zimmer einsam weilte, als stiere ihn aus allen Ecken und Enden die Verlassenheit an.

So ging es ihm an einem grauen Januartage. Er hatte sich nach alter Gewohnheit gleich nach der Mahlzeit zurückgezogen. Nun stand er am Fenster und starrte hinunter auf die Straße in den rieselnden Regen. Wie ein Verstoßener wollte er sich scheinen.

Er wandte sich zum Schreibtisch. Gestern erst hatte er an Magda geschrieben, so konnte er nicht schon wieder schreiben; auch seine Eltern waren mit Post versorgt. Er zog eine der kleinen Schubladen und entnahm ihr ein ansehnliches Päckchen Briefe. Das waren die Boten der Heimat, Magdas Grüße. Unter den Bogen suchte er einen hervor, dessen Rand das Datum des 4. Dezember trug; und nachdem er die ersten Zeilen nur flüchtig überflogen hatte las er aufmerksam weiter:

„Was nun Deine Frage um Alfred anbetrifft, so kann ich Dir leider nichts Genaues sagen. Schon oft habe ich versucht, mit Alfred darüber zu sprechen, aber immer vergeblich. Er tut mir leid, er hat viel zu leiden von Papa. Er hat gar keine Freude mehr an den Papieren, und Papa schilt, daß er nicht für neue Muster sorgt. Tagelang geht er umher, ohne ein Wort zu reden. Wenn man gut und freundlich zu ihm ist, so sagt er: „Laßt mich!" und weicht aus. Wenn Papa ihn anfährt und wütend wird, schlägt er mit einem Dulderblick die Augen nieder und — schweigt. Es ist ihm nicht beizukommen!

Neulich waren Papa und Mama aus. Ich suchte Alfred und fand ihn oben im Kontor neben dem „Alfri"-Arbeitsraum. Er hatte die Arme auf dem Tische verschränkt und den Kopf darauf gelegt und stöhnte. ‚Alfred', sage ich, ‚was fehlt dir? Du bist krank vor Sehnsucht nach dem Freund! Du bist irre geworden an ihm und an dir selbst! Soll ich dir Nachricht von ihm bringen?' Er sah auf, und nie werde ich diesen Blick vergessen! Wie soll ich das beschreiben? Als ob man einem Totwunden scharfe Säure in die Wunden gösse — so leidverzerrt! O Fritz, mein lieber Fritz, ich

habe geweint, geweint wie ein Kind! Und plötzlich schrie er auf, gequält, stöhnend: ‚Magda, ich darf nicht, ich darf nicht, ich habe es dem Vater eidlich versprochen gleich am Tage nachdem er ging! Magda, quäle mich nicht, frage mich nicht, es verzehrt meine Kraft, es lähmt mein Innerstes! Ich kann nicht mehr beten vor Friedlosigkeit! Ich bin wie ein Gefesselter o Magda — Magda!' Er rief es so schmerzlich, und seine Tränen mischten sich mit den meinen. Und ich fühlte, wie lieb ich Dich und wie lieb ich ihn habe!

Lieber Fritz, wie es nun auch sein mag, ich will ihn nicht fragen, da es ihm eine Marter ist. Jedenfalls ist es nicht sein freier Entschluß, sondern ein bitterer Zwang. Da sehe ich erst recht deutlich den Unterschied zwischen euch beiden. Er ist ohne Dich wie ein Schulbub, der seine Schularbeiten nicht fertig bringt."

Fritz seufzte und stützte den Kopf in die Hand. Ach, wenn er doch wenigstens festgehalten hätte an Jesu! Aber da zeigte sich wieder der große Fehler, den sie begangen hatten. Sie waren lau geworden damals, lau über der Arbeit. Nun kam die Zeit der Prüfung — und es fehlte an der Bewährung.

Armer, armer Freund! Ohne Groll dachte es Fritz. Von tiefem Mitleid erfüllt und mit heißem Gebet im Herzen gedachte Fritz des Freundes, der sich selbst der Untreue geziehen hatte.

Und wie stand es denn um ihn? Angewiesen auf die kurzen Sonntagsstunden der Gemeinschaft, auf die wenigen Briefe von Eltern und Geschwistern und Magda, hatte er es gelernt in den stillen Monaten — ach, und um Weihnachten! — sich voll und ganz an Jesum zu halten. Ja, es war still geworden! Wenn auch in trüben Stunden die Einsamkeit klopfte — er fand bei ihr die Brücke zum Worte Gottes. Er fand den besten Trost der Einsamkeit, den besten Freund und Unterhalter — Jesum.

Zu diesem Freunde ging er in dieser Nachmittagsstunde, die so grau und still war, in die nur ein Klang verlorener Töne schallte, und er brachte alles vor Ihn, der so groß im Helfen ist.

Auch eine geschäftliche Sorge hatte er zu bringen. Ihm war ein sehr verantwortungsvoller Auftrag zugeteilt worden, und er hatte ihn gelöst bis auf eine Abschlußrechnung. Obwohl bei allem Rechnen das Resultat zu stimmen schien, hatte er doch das bestimmte Gefühl, daß es doch nicht ganz richtig sei. Du liebe Zeit, bei einer Rechnung, die in Millionen ging, wenn da ein Tausender oder gar ein Zehntausender zuviel oder zu wenig war! Zweimal, dreimal hatte Fritz es sorgfältig durchgerechnet, und dennoch beherrschte ihn das Gefühl, daß etwas nicht ganz in Ordnung sei. Morgen Nachmittag mußte es mit zur Post gegeben werden. Morgen früh lag es zur Unterschrift auf. Wenn es nun nicht stimmte? Wenn da eine Differenz war? Wenn sich der Buchhalter beim Eintragen der Rechnungen um eine Null versehen hatte?

Eine 0? Eine Null — eine — eine Null? Statt 10000 — 100000? Statt — 100000 — 1000000?

Hunderttausend — Million — Zehntausend — Hunderttausend —

Eine Null! Eine einzige Null!

Vor Fritzens Augen tanzte diese einzige Null einen Ringeltanz in bunten Farben. Er sah Nullen, lauter Nullen, Zahlen in endlosen Reihen und Rubriken, und alle eine Null zuviel — eine Null — eine Null!

Fritz stand auf von den Knien und wanderte im Zimmer hin und her. Eine Null — eine Null — und aus den bunten, tanzenden Nullen wurden „Alfri"-Muster in wüstem Durcheinander.

Und dann wieder — war es denn seine Arbeit, die Posten im Original zu vergleichen, die Posten, die ihm im Kassabuch hingelegt worden waren, die Posten, die ihm zum Auszug gegeben waren und nicht zum Vergleich mit den Originalen? Dazu hätte er gar kein Zeit gehabt!

Nein, nein, es würde, es mußte stimmen!

Eine Null — eine einzige Null!

Fritz Neumann machte mitten im Zimmer halt. Wie, wenn er jetzt ginge? Der Portier würde ihm den Schlüssel aushändigen, und an die Regale und Schubfächer kam er ungehindert. Jetzt hatte er Zeit, bis zum Abend war es noch lange, da würde sich die Null schon finden lassen; denn das stand jetzt bei ihm fest, daß irgendwo eine Null saß, eine Null zuviel oder zuwenig!

Bald saß Fritz an seinem Arbeitsplatze und rechnete und verglich. Aber soviel er

auch verglich und sann, es blieb beim gleichen Resultat Stunde um Stunde verstrich, das elektrische Licht brannte gleichmäßig still und grell. Fritz Neuman vergaß Raum und Zeit und schlug nach und rechnete.

Da klinkte die Tür auf. Mister Mac Means stand im Türrahmen und fragte erstaunt, was Fritz denn treibe.

„Ich habe das bestimmte Gefühl, daß hier etwas nicht ganz in Ordnung ist. Weil es morgen fortgeht, so will ich es noch einmal durchsehen."

„Und wenn sie es nicht finden?"

„Ich finde es, ich habe die bestimmte Gewißheit.',

„So zu reden, heiße ich vermessen," sagte ernst der Chef.

Da war Fritz Neumann wieder der Alte. Da war er wieder angekommen in dem ruhigen, sicheren Glaubensbewußtsein, das jegliches Zeugnis bedingt. Wie einst als Laufbursche, so jetzt, froh und siegesgewiß, bekannte er: „Es ist nicht vermessen, glauben Sie mir, denn ich habe Gott darum gebeten."

Lächelnd nickte der Aeltere und sagte dann: „Und sie glauben?"

„Ich glaube nicht nur, ich weiß."

„So? Haben Sie noch keine schlechten Erfahrungen gemacht?"

„Nein, ich habe noch keine Enttäuschung an meinem Gott erlebt!"

„Und wenn ich das morgen im ganzen Geschäft zum besten gebe und man lachend auf Sie weist, was tut dann ihr Gott?"

„Dann wird er sich auch zu mir bekennen, wie ich mich nie schämen werde, Ihn zu bekennen."

„Das Wort freut mich, junger Freund! Ich habe längst erkannt, wes Geistes Kind Sie sind; ich habe nur auf eine Gelegenheit gewartet, es mir von Ihnen sagen zu lassen. Nun sorgen Sie, daß sich die Null findet; dann kommen Sie mit mir, meine Frau wird sich freuen, Sie kennen zu lernen."

Die Null fand sich, eine Null, die aus Hundertausend Million gemacht hatte. Ein bedeutendes Sümmchen!

Dankbar beugte Fritz seine Knie. Einmal, weil er die Null gefunden, zum andern, weil er ein Gotteskind gefunden hatte, und das in seinem Chef, den er liebte und verehrte.

Fortsetzung folgt.

Ehrlichkeit lohnt.

Ein junger Mann, welcher längere Zeit in einem blühenden Handelsgeschäft angestellt war, wurde endlich zu dem verantwortlichen Posten als korrespondierender Sekretär befördert. Nach einigen Tagen trat er eines Morgens vor seinen Prinzipal und bat um einige Augenblicke Gehör; als die zwei im Privatkontor waren und allein, sagte er: „Ich soll diesen Morgen Briefe schreiben an etliche dreißig Firmen, und da soll ich Angaben machen, von welchen ich weiß, daß es sich nicht so verhält, mein Gewissen erlaubt mir das nicht."

„Sie sind nicht verantwortlich für die Angaben, junger Mann, die Firma ist verantwortlich; es geht Sie also nichts an, ob die Angaben buchstäblich wahr sind oder nicht."

„Wohl ja, aber bitte, ich soll doch die Briefe mit meinem Namen als korrespondierender Sekretär unterzeichnen, und das macht mich weit verantwortlich."

„Dann lassen Sie einfach das Schreiben bleiben und wechseln die Stelle mit dem Mann, welcher Ihre frühere Stelle hat, und treten Sie zurück auf Ihren früheren Posten und Lohn, es wird sich schon jemand finden, der die Briefe schreibt."

Der junge Mann fühlte die Schwere des Urteils, aber er konnte doch sein Gewissen nicht verletzen; er nahm also die untergeordnete Stelle an. So verstrichen einige Monate; man sah ihn allewegs scheel an, und die anderen Angestellten hatten viel zu flüstern wegen der Zurücksetzung von einer höheren Stelle. Doch er ertrug alles ohne Widerrede; ja er erwartete sogar, entlassen zu werden. Nach mehreren Monaten ließ der Prinzipal ihn in das innere Kontor rufen, welches dieser dann auch zitternd betrat, denn er erwartete seine Entlassung, aber wie erstaunte er, als man ihm die Stelle eines Vormanns in einem Zweiggeschäft in einer anderen Stadt antrug. Das Gehalt ist höher, die Verantwortlichkeit ist größer, aber die Stelle ist jedenfalls die höchste Ehrenstelle, welche die Firma zu vergeben hatte.

Man brauchte einen Vertrauensmann, denn es handelte sich um einen Zweig des Hauptgeschäftes, und weil man dem Führer nicht beständig auf die Finger sehen konnte, mußte man einen Mann von bewährter Redlichkeit haben, welcher lieber in untergeordneter Stellung verbleibt als die Kunden betrügt, und dann noch die Ursache seiner Zurücksetzung verschweigt; dieser wird auch die Firma nicht betrügen, und so wurde die Ehrlichkeit belohnt.

Was sollen wir unsere Töchter lehren?

Gebt ihnen eine ordentliche Schulbildung! Lehrt sie ein ordentliches Essen kochen! Lehrt sie waschen, bügeln, ihre eigenen Kleider und ein ordentliches Hemd machen! Lehrt sie, daß gut zubereitete Speisen viel an der Apotheke sparen! lehrt sie, daß nur derjenige spart, der weniger ausgibt als er einnimmt! Lehrt sie, daß ein bezahltes Kattunkleid besser kleidet als ein seidenes, wenn man Schulden hat! Lehrt sie gute, starke und genügend große Schuhe tragen! Lehrt sie Einkäufe machen und nachrechnen, ob die Rechnung auch stimmt! Lehrt sie, daß ein rechtschaffener Handwerker mehr wert ist als ein Dutzend reich gekleideter und vornehmer Tagediebe! Lehrt sie Gartenarbeit und Freude an der Natur! Lehrt sie, daß Spaziergänge besser sind als Spazierfahrten, und daß die wilden Blumen gar schön sind für diejenigen, die sie aufmerksam betrachten! Lehrt sie, daß das Glück in der Ehe weder von dem äußern Aufwand, noch von dem Gelde des Mannes abhängt, sondern allein von seinem Charakter! Habt ihr sie das gelehrt, dann können sie, wenn die Zeit gekommen ist, getrost heiraten; sie werden ihren Weg schon finden.

Kinder der Welt und Kinder des Lichts.

Was die Kinder dieser Welt und die Kinder Gottes unterscheidet, das ist nicht ihre äußere Stellung, nicht ihr Geschäft oder ihre Beschäftigung, sondern das ist die innere Gesinnung, das Herz, überhaupt der ganze innere Mensch. Kinder dieser Welt sind diejenigen, die ihr Herz nur an Geld und Gut hängen. Es sind diejenigen, die so sehr mit den Sorgen für Erwerb und Genuß, für materiellen Fortschritt, Vergrößerung ihres Besitzes, neue geschäftliche Unternehmungen, Putz usw. beschäftigt sind. Sie haben keine Zeit, keinen Sinn und keine Lust für den Dienst des Herrn. Weltkinder sind diejenigen, für die die Welt alles ist. Ihr Glaube, ihre Hoffnung und ihre Liebe gehören der Welt, und Religion ist für sie kaum mehr da. Ihre Hoffnung und ihre Wünsche gehen ganz in irdischen Dingen auf. Ihre Liebe zur Welt und zu den Gütern dieser Erde bringt sie soweit, daß sie ihre Seele vernachlässigen.

Der Verwalter im Evangelium war ein echtes Weltkind. Beruf und Beschäftigung aber machen kein Weltkind oder Gotteskind. Man kann ein reicher Mann, ein großer, guter Landbesitzer, ein gewandter Kaufmann oder Bankier, und dabei doch ein begnadetes Gotteskind sein. Der Verwalter im Evangelium war nicht treu, und deshalb konnte er nicht mehr Verwalter sein. Es kommt so sehr viel auf die Treue im Beruf an. Weltkinder scheuen oft keine Mühe, um das sich gesteckte Ziel zu erreichen und wenn der Weg dahin auch ein unlauterer ist. Gotteskinder dürfen nie betrügen oder unlautere Dinge tun, und wenn es mit ihnen richtig steht, kommt solches eben auch nicht vor.

Gotteskinder machen sich in diesem Leben Freunde mit dem, das ihnen der Herr anvertraut hat. Der Herr spricht von den ewigen Wohnungen und von den Freunden, die uns dort aufnehmen werden. Diese Freunde sollen wir uns hier in diesem Leben machen, — die Wohnungen aber, in die uns die Freunde dort aufnehmen, hat der Vater bereitet. Geld und Gut bleiben doch hier, mitnehmen kannst du nichts, mache dir also Freunde, die dich dort bei deiner Ankunft empfangen werden.

Der rechte Freund ist Jesus, und wer den hat, hat alles. Wer will gegen uns klagen, wenn der für uns ist. Der Mensch hat es nun leicht, sich Jesus zum Freunde zu machen, und zwar mit dem, das da ist. Die Worte Jesu sind so klar und unzweideutig: Und was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Nicht davon sprechen bringt uns Segen, nein, der Segen liegt im Tun, in der Arbeit. Es heißt nicht, was ihr tun wolltet, oder auch

was ihr zu tun meinet, sondern es heißt: Was ihr getan habt! Die ewige Seligkeit allein durch Christum aus Gnaden, — die Krone aber folgt dem Verdienste.

Der Herr sagt nicht: gib mir dein Geld und Gut, aber Er sagt: Gib mir, mein Sohn, dein Herz. Und wer sein Herz dem Herrn gegeben, der hat auch seine Brüder lieb. Die Brüder Christi liebt man nicht nur mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der Tat und in der Wahrheit. Nach Matth. 25. 31—46 bekommen die Brüder Christi ihren Lohn für ihre Arbeit und nicht für ihre Worte. Die andern aber gehen verloren, weil sie faul und träge waren und nichts getan hatten.

Man hätte es kaum geglaubt,

daß Schw. Martha Wenske noch einem Mann die Hand zum Ehebunde reichen würde, und doch ist es geschehen. Weil die liebe Schwester eine nicht nur in Lodz, sondern in allen baptistischen Gemeinden Polens bekannte Missionsarbeiterin war, so finde ich es angezeigt, durch diese Zeilen auf obige Tatsache und die damit verbundenen Umstände etwas näher einzugehen und alle damit bekannt zu machen. Die liebe Schwester hat es verdient, durch ihr vielseitiges gesegnetes Wirken, daß wir sie nicht ohne Sang und Klang von uns ziehen lassen. In Lodz, wo sie geboren, erzogen und am meisten tätig war, wird ihr Scheiden tief empfunden. Verschiedene Missionszweige, sowohl der deutschredenden wie auch der polnischsprechenden Gemeinden, werden sie sehr vermissen. Viele Jahre war sie, mit kleinen Unterbrechungen, in den Sonntagsschulen leitend tätig. Sodann war sie im Frauenmissionsbunde die Seele, — möchte ich sagen. Die Gründung und Entstehung des baptistischen Krankenhauses auf der Podleśna-Straße ist zum größten Teil auf ihre Bemühungen hin zurückzuführen. Zudem leistete sie uns ausgezeichnete Dienste durch ihre Kenntnis der englischen Sprache bei Gelegenheiten, wenn wir von amerikanischen oder englischen Brüdern und Schwestern Besuche hatten. Ihre Uebersetzungen waren präzis und gut. In diesem Stück wird sie uns sehr fehlen. Zwar können wir jetzt als Ersatz in der Person des Bruders Lesik, der die englische Sprache gut beherrscht, erblicken; doch aber nur als schwachen Ersatz, weil er, der deutschen Sprache unkundig, nur ins polnische übersetzen kann. Unsere kleine Predigerschule hat eben auch ihre Lehrerin der englischen Sprache durch ihr Scheiden eingebüßt. Gott hat natürlich durch Bruder Lesik die Lücke ausgefüllt, wofür wir sehr dankbar sind. Sonst hätte die Schule in diesem Fach eine große Einbuße erlitten. Gott aber kann es machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist.

Nun habe ich mit einigen Strichen den Segen, den sie vermittelte, solange sie bei uns war, und den Verlust, den das Werk Gottes hier nach unserer Meinung durch ihr Scheiden erleidet, geschildert, ehe ich auf die näheren Umstände des Wechsels eingegangen bin. — Nachstehend will ich es tun.

Unser Bruder Gustav Henke, ein Zgierzer Kind, jetzt Prediger des Evangeliums in Brasilien, wurde durch Gottes allmächtige Fügung Witwer. Weil er die Schwester seid vielen Jahren als eifrige Missionsarbeiterin im Weinberge des Herrn kannte und auch wußte, daß sie von Jugend auf die Sehnsucht hatte, in der Heidenmission in Kamerun zu arbeiten und daß der Wunsch sie noch beseelt, in der weiten Welt in der ausländischen Mission Gottes zu dienen, hatte nichts eiligeres, als ihr das Angebot zu machen, seine Gattin zu werden und in Brasilien mit ihm Hand in Hand die gesegnete Mission dortselbst fortzusetzen. Dieser Gedanke fand in ihrem Herzen Anklang. Doch konnte sie sich nicht entschließen, auf Grund verschiedener gutgemeinter Rücksichten, auf den Wunsch ihres Bräutigams, zu ihm zu kommen, um dort sich trauen zu lassen, einzugehen. Der letzte entscheidende Satz in ihrem letzten Briefe an ihn, der gleichsam ultimatische Kraft hatte, lautete: „Wenn Du kommst und mich holst, dann gehe ich mit.“ Dies ließ sich Bruder Henke nicht nochmal wiederholen. Das erste Schiff, das das Gestade Brasiliens verließ, trug ihn schon als frohen Passagier dem erwünschten Ziele zu. Nach einmonatlicher Schiffahrt landete er auf Europas Festlande. Als er dann unverhofft in Lodz sichtbar wurde, wurde es auch erst, zu nicht geringem Staunen aller, bekannt, was im Spiele sei. Sie gefielen sich gegenseitig ungemein und erkannten darin den Willen Gottes für ihren Ehebund. Nachdem die gesetzlichen Formalitäten ihr Ende gefunden hatten, fand am 4. Oktober in dem

Heiligtum des elterlichen Hauses der Braut, umgeben von dem allerengsten Familienkreise, im Beisein ihrer zwei Gemeindeprediger, Bruder Lenz und Bruder Jordan nebst ihren Frauen, die eheliche Verbindung statt. Unterzeichneter hatte das Vorrecht, die Trauung zu vollziehen. Die Gemeinde hatte Gelegenheit bei den verschiedenen Abschiedsfeiern und Abschiedsbesuchen, die Verdienste der lieben Schwester Henke, gebührend zu würdigen. Indem wir es noch in obigem tun, wünschen wir dem neuvermählten Paar zu seinem nun angetretenen Eheleben, zu seiner Reise über Meer und Land und zur Arbeit auf dem brasilianischen Missionsfelde Gottes reichsten Segen!

Mit herzlichem Gruß und vorzüglicher Hochachtung zeichnet als ihr ihnen zugetaner Freund und Bruder in Christo

F. Brauer,
Łódź, Nawrot 26.

Gemeindebericht.

25-jähriges Gemeindejubiläum der Gemeinde Rypin-Tomaschewo.

Am 25. September d. J. war es, wo liebe Festpilger von nah und fern nach der schön geschmückten Kapelle in Tomaschewo zusammenströmten, um sich an diesem Festtage vor Gottes Angesicht mit der Fest- und Jubelgemeinde zu freuen.

Für 25-jährige gnädige Durchhilfe sowie für den diesjährigen reichen Erntesegen sollte Gott zu Ehren ein Fest gefeiert werden. Da außer recht vielen Gästen auch die Lessen-Neubrücker Posaunenspieler sowie 6 werte Gastprediger erschienen waren, wurde dieser Tag mit vollem Recht für alle einer von denen, die viel besser sind als sonst tausend.

An der Kanzel prangte ein herrliches „Eben-Ezer" mit der Zahl 25 und über derselben in großen Buchstaben der Spruch „Bis hierher hat uns der Herr geholfen."

Am Vormittage zeigte Br. Joh. Eichhorst nach Jes. 9, 2; Phil. 4, 4–6 den Grund wahrer Erntefreuden, und Br. A. H. Sommer wies nach Ps. 126, 5, 6 darauf hin, daß der rechten Tränensaat einst die Freudenernte folgt.

Am Nachmittage, dem eigentlichen Jubelfeste, diente Br. F. Brauer mit der Festpredigt über Ps. 126, 3. 5 u. 6. Er wies darauf hin, wie der Herr die Gemeinde in den Jahren gesegnet, bewahrt, gemehrt, getröstet und ihr wohlgetan hat, und forderte auf zum Dank. Br. Jul. Oelke, der Nachbarprediger der Gem. Hohenkirch (Książki), sprach nach 1. Joh. 5,4 und überbrachte innige Grüße und Segenswünsche von der ehemaligen Muttergemeinde. Br. G. Strohschein, Kind der Gemeinde, jetzt, Prediger in Petrikau, brachte gleichfalls nach Ps. 122, 6 herzliche Segenswünsche seiner Muttergemeinde dar, und Br. W. Naber, Żyrardów, wünschte der Jubelgemeinde nach 2. Kor. 13,13 des Herrn Gnade, die Liebe Gottes und Gemeinschaft, des H. Geistes. Br. E. R. Wenske sandte aus Wolhynien, wo er in jenen Tagen weilte, seiner früheren Gemeinde brieflich herzliche Segenswünsche, desgleichen auch Br. E. Becker Bydgoszcz. Wunderbar wurden die Feststunden verschönt durch frohe, tiefempfundene Chorlieder der Gemeinde sowie gut angepaßte Ansprachen und Berichte. Während der Kaffeepause und des Festtages brachten auch die l. Posaunenspieler ihre Weisen zu Gehör und trugen viel zum Gelingen des Festes bei. Eine gutbesuchte Abendversammlung am darauffolgenden Tage, von Br. Joh. Eichhorst geleitet, bildete den Schluß des schönen, reichgesegneten Festes.

E. Eichhorst.

Erntedankfest in Podole. Durch Gottes Gnade war es uns vergönnt, am 25. 9. unser Erntedankfest zu feiern. Um das Fest zu verschönern war Br. Rumminger aus Warschau mit dem Männerchor unsrer Einladung gefolgt, um mit uns den Herrn für alle Segnungen zu preisen.

Schon in der Morgenandacht wurden wir von Br. August Witt auf Psalm 65 hingewiesen, wo uns Gottes Gnadenerweisungen vorgeführt wurden. Br. Rumminger hielt dann anschließend die Festpredigt nach Matth. 21, 33—41.

Am Nachmittage wurde Fortsetzung gemacht. Es wechselten Ansprachen in deutscher und polnischer Sprache, sowie Gesang, Gedichte Solos und Musik. Dazwischen ließ der Warschauer Männerchor seine herrlichen Zionslieder erschallen. Wir durften uns an diesem Tage eines reichen Fremdenbesuchs erfreuen. Reichlich gestärkt und gesegnet an unserer Seele schloß dieser herrliche Tag.

G. Kleiber.

Wochenrundschau.

Aus Santago (Chile) wird gemeldet, daß der Vulkan Llajma wieder in Tätigkeit getreten sei. Da ein größerer Ausbruch befürchtet wird, haben die Bewohner der umliegenden Ortschaften ihre Häuser verlassen.

Aus Paris wird über einen grauenhaften Racheakt berichtet, den eine Frau an dem Kinde ihrer Nachbarin verübte. Sie hatte mit ihrer Nachbarin Streit gehabt und steckte nachher in Abwesenheit derselben deren Kinde ein Stück Schwamm tief in den Rachen. Als die Nachbarin wieder heimkehrte, fand sie ihr Kind im Todeskrampf vor. Blut sickerte aus Mund und Nase. Alle Hilfe der Aerzte, die zuerst an eine Vergiftung glaubten, half nichts. Nach zwei Tagen verschied das Kind unter entsetzlichen Qualen. Erst die Obduktion ergab die Todesursache.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Aleksandrow b. Falenica: J. Raatz 5. **Aleksandrow b. Lukow**: G. Dusdal 5 **Antonówka**: E. Dreger 20. **Berlin**: O. Lach 10. **Budy-Trzcinskie**: Chr Rosner 10. **Czermin**: K. Tuczek 28. **Dąbie**: J Gottschalk 30. **Golęszewo**: E. Gatke 7,50. **G rzenica**: F. Rossol 5. **Hamer**: Marcinkowski 5. **Janówka**: F. Sonnenberg 5. **Kalisch**: A Lach 68. **Kamionka**: S. Dyrks 4. **Karolew**: M. Rosner 24. **Kasparus**: A. Makiła 5. **Klecko**: F. Głembocki 2,50. **Kleczew**: E. Ziegler 6. **Koluschki**: E. Mantaj 15. **Łasin**: S. Kretschmann 10. F. Ziegler 12.. **Łążyn**: H Heinrich 40. **Łęczyca**: P. Zutter 12.50. **Lisewo**: R. Tyrks 12. **Lodz**: J. Arnold 5 E. Wolf 5. **Lodz I**: 17. **Lodz II**: 24. **Łopatki**: J Weiß 24. **Mieleczyn**: F. Lorenz 4. **Milejów**: A. Fichtner 5. **Niemajewice**: A. Münch 5. **Nowa-Wies**: M. Steinke 5. **Orendorf**: K. Eichmann 7. **Petrikau**: K. Leisten 5. **Poddębice**: K. Schmidtke 5. **Posen**: G. Herke 24. **Puchawa**: A. Redlich 10. **Rogówko**: J. Kehl 5. **Schynwald**: A. Wendland 5. **Tczew**: M. Otto 12. **Trutowo**: K. Lotze 4. **Waldowko**: A. Bachmann 10. **Władysławow**: K. Krinke 5. **Wymysle**: F. Kliewer 28. **Zakroczym**: A. Grinier 5. **Zduńska-Wola**: E. R. Wenske 10 **Zgierz**: A. Schulz 56. **Zyrardow**: E. Leidner 40.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
Die Schriftleitung.

Der Kasseler Abreißkalender

ist jetzt versandfertig und kann in beliebiger Zahl zugesandt werden. Der Preis beträgt außer Porto

3 złoty

Wir hofften, es würde uns möglich sein, den Preis noch niedriger anzusetzen, aber die erheblichen Zollgebühren ließen es nicht zu. Auch gebundene Abreißkalender sind zum Preise von — — — — —

4 złoty

außer Porto in größerer Zahl auf Lager. Alle Prediger, Stationsleiter und Schriftenverteiler wollen ihre Bestellungen baldigst an den Schriftleiter A. Knoff, Lodz, ulica Wegnera 1, oder skr. pocz. 342 senden. — — — — — — — —

Zur Kenntnisnahme.

Der Tischkalender **„Die Warte“** wird in diesem Jahre durch die Schriftleitung nicht verbreitet.

Ein Hausvater

(verheiratet aber ohne Kinder) wird für das neueröffnete Zöglingsheim für jüdische junge Leute an der Barbican Mission zur Verbreitung des Christentums unter Juden, für sofort gesucht.

Unsere Bedingungen: 1. Kenntnis d. Heiligen Schrift; 2. Allg. Bildung, 3. gute christl. Zeugnisse, 4. Liebe und Verständnis f. d. Judenmission. Gehilfsprediger oder Kantor bevorzugt.

Offerten mit beigelegt. kurzer Lebensbeschreibung, Photogr. und Zeugnissen von Pfarrern oder Predigern sind zu richten an:

Rev. P. Gorodiszcz
(Leiter der Mission in Polen)
Sw. Rocha 25, Białystok.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342 Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne“ Swiecie n. W.